

DIE VERWENDUNG DER SEMIOTIK DER "MÖGLICHEN WELTEN" IN  
DER ANALYSE LITERARISCHER NARRATIVER TEXTE \*

Zoltán Kanyó  
Universität Szeged, Ungarn

1. Aus der Sicht der Wissenschaftstheorie befindet sich die literarische Semantik in einem besonders schlechten Zustand: Die verwendete Terminologie ist nicht nur verschwommen oder sogar mehrdeutig, sondern auch weitgehend uneinheitlich. Dieser Umstand ist nur teilweise durch die Komplexität des Forschungsgebiets bedingt, es handelt sich vielmehr darum, dass die bewusst oder unbewusst angenommenen theoretischen Grundlagen der verwendeten Methodologie nicht konsequent durchdacht sind. Es ist sicherlich wünschenswert, den jetzigen chaotischen Zustand zu überwinden und die Grundlage für einen umfassenden Konsensus in diesen Fragen zu legen. Dies kann u. E. am ehesten dann erreicht werden, wenn man versucht, die gegenwärtigen mehrdeutigen Termini durch eindeutige zu ersetzen, d. h. wenn man die jetzige Terminologie auf Grund einer einheitlichen, konsistenten, strengen formalen Kriterien genügenden Sprache einer Explikation unterwirft. Wir möchten nun im folgenden nachweisen, dass die vor allem in der modalen Logik herausgebildete und in den philosophischen Logiken allgemein verwendete intensionale Semantik, die von dem Begriff der Leibnizschen möglichen Welten Gebrauch macht, einen Ausgangspunkt für die Durchführung dieser Explikation bildet.

2. Bevor wir diese semantische Frage behandeln, müssen wir kurz auf einige eng mit ihr verknüpfte pragmatische Probleme eingehen. Sie hängen in erster Linie mit der Festlegung des Forschungsgegenstandes zusammen, da die intuitiv verwendeten, äußerst vagen Begriffe "Literatur", "literarischer Text" usw. dafür keinen geeigneten Anhaltspunkt liefern. Auf Grund der Annahme, dass die uns interessierenden Erscheinungen in erster

Linie nicht durch irgendwelche inneren Textmerkmale, sondern im Hinblick auf die spezifischen soziokulturellen Bedingungen ihrer Kommunikation bestimmt werden können, sollte unseren Ausgangspunkt die Klasse derjenigen spezifischen mündlichen /sprachlichen/ Kommunikationsformen bilden, die im Sinne einer in der jeweiligen Gemeinschaft bestehenden Konvention zu verschiedenen Anlässen den Vortrag von Texten des gleichen Typs vorschreiben, jedoch keinen unmittelbaren Bezug zu dem pragmatischen Kontext haben. Die Konzentrierung auf mündliche Kommunikationsformen schränkt zwar den Kreis der in Frage kommenden Texte wesentlich ein, aber auch die Einbeziehung schriftlich oder durch verschiedene Medien Übertragener Texte ist nicht ausgeschlossen, sofern diese als abgeleitete sekundäre Formen der ersteren nachgewiesen werden können. In dieser Sicht legt die konventionell vorgeschriebene mündliche Wiederholung der Texte die Grundlage für eine spezifische Kodierung, die aus mnemotechnischen Gründen unerlässlich ist, und die Aufhebung des Realitätsbezugs - ein grundlegendes semantisches Merkmal dieser Texte - wird letztlich ebenfalls auf die Konvention zurückgeführt, die eine dieser spezifischen Kommunikationsformen konstituiert. Eine weitere Einschränkung der zu untersuchenden Texte ist deshalb begründet, weil es als sinnvoll erscheint, nicht alle beliebigen, sondern nur bestimmte grundlegende semantische Fragen, die in diesem Bereich auftauchen, genauer zu untersuchen. Wir werden uns von der vorhin umrissenen Klasse nur auf die narrativen Texte beziehen, d. h. auf solche, die eine Handlungsstruktur mit persönlichen oder institutionellen Subjekten /Agenten/ aufweisen und von den Problemen der Übertragenen Bedeutung, Metaphorik usw. generell absehen.

3. Die erste semantische Frage, die hier kurz besprochen werden soll, ist das Wahrheitsproblem in den im obigen Sinn verstandenen literarischen Texten. Man sollte sich zunächst fragen, ob es angesichts der spezifischen Bestimmung dieser Texte

überhaupt berechtigt ist, in diesem Zusammenhang von Wahrheit zu sprechen. Wenn man aber eine rationale Erklärung für diese Texte geben möchte, so muss man doch einen Wahrheitsbegriff haben, um entscheiden zu können, ob bestimmte Folgerungen wahr oder falsch sind.

Sicherlich wird für diese Zwecke nicht ein beliebiger Wahrheitsbegriff genügen, der rationale Charakter unserer Analyse verbietet uns, dass wir uns mit einem Hinweis auf eine "intuitiv gefühlte Wahrheit" zufriedengeben oder eine platonische Ideenwelt einführen, er wird vielmehr fordern, dass Wahrheit so verstanden wird, wie sie in der abstrakten Semantik definiert ist. Dies führt jedoch in dem gegebenen Zusammenhang zu erheblichen Schwierigkeiten: Der korrespondenztheoretisch gefasste Wahrheitsbegriff der logischen Semantik spricht ja einer Aussage nur dann das Prädikat "wahr" zu, wenn die in der Aussage ausgedrückte Relation unter den Argumenten auch in der Wirklichkeit unter den Denotaten dieser Argumente besteht; unsere Texte hingegen weisen eine grosse Anzahl von Eigennamen auf, die auf niemand oder nichts in der wirklichen Welt referieren, oder allgemeiner: die Referenz scheint hier im Sinne der erwähnten pragmatischen Bestimmung belanglos zu sein. Das Fehlen der Referenz verhindert jedoch jede Verifikation. Man kann auf verschiedene Weise versuchen, diesen Widerspruch aufzulösen. Man kann z. B. - im Sinne der Russelschen Theorie der Kennzeichnungen - so argumentieren, dass das Fehlen der Referenz mit Falschheit gleichbedeutend sei. Dies würde jedoch auch das Scheitern des Versuchs bedeuten, literarische Texte rational zu erklären, denn für falsche Aussagen könnte keine gültige Folgerung angegeben werden. Man könnte zweitens in Übereinstimmung mit den meisten klassischen poetisch-ästhetischen Theorien versuchen, die Wahrheit der Literatur doch zu retten, indem man eine vermittelte Referenz nachweist, d. h. bestimmte Vermittlungsinstanzen wie das menschliche Wesen oder soziale Typen usw. neben den Einzelindividuen einführt.

und sie für Denotate der strittigen fiktiven Eigennamen erklärt. Solche Erklärungen verschieben nur die Fiktivität um eine Stufe höher, indem die Annahme solcher Vermittlungsinstanzen oder Entitäten weder logisch-semantic noch ontologisch gerechtfertigt werden kann. Man könnte weiterhin meinen, der Misserfolg der verschiedenen Lösungsversuche sei durch den zu engen Spielraum bedingt, den die bis jetzt angenommene zweiwertige Logik uns zur Verfügung stellt. Woods' instruktives Buch "The Logic of Fiction" weist jedoch überzeugend nach, dass die reichen Möglichkeiten der verschiedenen mehrwertigen und freien logischen Systeme doch nicht dazu ausreichen, eine geeignete Grundlage für eine widerspruchsfreie und adäquate semantische Theorie der literarischen Texte abzugeben. Man kann dann mit Frege, Strawson oder Ingarden der Ansicht sein, dass literarische Texte gerade wegen der fehlenden Referenz keinen Anspruch auf Wahrheit bzw. Falschheit erheben können, ihre Einheiten seien Sätze, aber keine Aussagen /"Quasi-Urteile" wie Ingarden sagt/, sie hätten Bedeutung, aber keine Denotation. Diese Auffassung gibt ebenfalls keine Antwort auf unsere Frage, sie bürdet uns die Aufgabe auf, für literarische Texte eine spezifische Semantik aufzubauen, die im Gegensatz zur logischen Semantik, von dem dort zentralen Wahrheitsbegriff keinen Gebrauch macht. Die Ausführung dieses Programms würde aber u. a. die unangenehme Konsequenz nach sich ziehen, dass der gleiche Satz je nachdem, ob er in einem literarischen oder nichtliterarischen Text vorkommt, semantisch grundverschieden interpretiert werden müsste.

Nach diesem flüchtigen Überblick über die wichtigsten Versuche zur Lösung des Wahrheitsproblems in der Literatur müssen wir angesichts des unbefriedigenden Ergebnisses dieser Theorien etwas eingehender untersuchen, was man intuitiv von einem auf literarische Texte bezogenen Wahrheitsbegriff erwartet. Auf der einen Seite ist klar, dass man hier im Gegensatz zur üblichen Verifikation am Nachweis der Referenz überhaupt nicht interessiert ist; so ist etwa im Zusammenhang

mit dem Märchen Aschenputtel völlig belanglos, ob es je in Wirklichkeit ein Mädchen Aschenputtel gab, das, wie im Märchen beschrieben, einen Königssohn heiratete. Wir beanspruchen also in der Tat keine Wahrheit für literarische Texte in dem Sinne, wie dieser Begriff in der logischen Semantik für einfache Behauptungen definiert ist. Insofern sind wir mit dem negativen Ergebnis der erwähnten Untersuchungen einverstanden. Auf der anderen Seite müssten wir doch in der Lage sein, z. B. im Zusammenhang mit dem erwähnten Märchen unserer Intuition entsprechend behaupten zu können, dass der Satz

/i/ In dem Märchen "Aschenputtel" heiratete der Königssohn Aschenputtel wahr ist, der Satz

/ii/ In dem Märchen "Aschenputtel" heiratete der Königssohn Aschenputtels Stiefmutter

falsch ist, und der Satz

/iii/ In dem Märchen "Aschenputtel" heiratete der Däumling Aschenputtel

sinnlos ist. Wenn wir diese oder ähnliche Unterscheidungen nicht treffen können, dann lässt sich von Literatur überhaupt nicht ernsthaft reden. Eine Möglichkeit, diesen Widerspruch aufzulösen, ist nur dann gegeben, wenn uns ein erweiterter Wahrheitsbegriff zur Verfügung steht, der, ohne die Klarheit und Eindeutigkeit des bisher verwendeten logisch-semantischen Begriffs aufzugeben, nicht ausschliesslich auf die Relation zwischen Aussageinhalt und Wirklichkeit Bezug nimmt. Eine solche Erweiterung wurde in der modalen Logik ausgearbeitet: Für die Festlegung der Wahrheitsrelation in modalen Kontexten, d. h. für Sätze, die von Formeln wie "Es ist notwendig...", "Es ist möglich..." abhängen, erwies es sich als notwendig, über die Untersuchung des Bestehens der Zusammenhänge in der Wirklichkeit hinaus andere Konstellationen in Betracht zu ziehen. Es leuchtet nämlich ein, dass die Wahrheit eines Satzes wie

/iv/ Es ist möglich, dass Peter heute kommt

nicht davon abhängen kann, ob Peter heute in der Tat kommt oder nicht, sonst wäre dieser Satz mit der Aussage

/v/ Peter kommt heute

gleichbedeutend. Zur generellen theoretischen Lösung der Problematik führte die Annahme von sog. "möglichen Welten", d. h. - wie von Kutschera in seiner Einführung in die intentionale Semantik 1976:23 schreibt - einer "Menge von Sachverhalten, die logisch konsistent ist und in dem Sinn vollständig, dass für jede Tatsache in unserer Welt sie selbst oder ihre Negation in dieser Menge enthalten ist." Nun ist die Wahrheit nicht mehr nur in bezug auf die aktuelle, wirkliche Welt entscheidbar, sondern auch im Hinblick auf die Menge dieser möglichen Welten; so ist der obige Satz dann wahr, wenn er in einer von der aktualen zugänglichen möglichen Welt wahr ist. Wir sind nun der Ansicht, dass die Verwendung dieses Konzeptes zur Lösung des Wahrheitsproblems in literarischen Texten wesentlich beitragen kann.

Allerdings soll vor einer schlichten Gleichsetzung der in literarischen Texten dargestellten Zusammenhänge mit diesen möglichen Welten gewarnt werden. In literarischen Texten wird keine vollständige Beschreibung einer möglichen Welt geboten, es handelt sich vielmehr um ein Fragment einer möglichen Welt, oder um Fragmente von möglichen Welten. Manche Aussagen über diese Welten - und zwar diejenigen, die in den Fragmenten nicht enthalten sind bzw. daraus logisch nicht gefolgert werden können - sind unentscheidbar. Aber das stört uns wenig, wir sind kaum an der Rekonstruktion einer vollständigen Aschenputtel-Welt interessiert, unser Interesse gilt dem Komplex von Fragmenten, das dem Märchentext zugrunde liegt. Die Entscheidung der Wahrheit in solchen Fragmenten erfolgt nun abhängig von der Konvention, die in der jeweiligen zuständigen Gemeinschaft die Gattung konstituiert, deren Realisierung der in Frage stehende Text ist. Eine Wahrheitsbedingung lässt sich also weder für literarische Texte noch für narrative literarische Texte generell

angeben, sie kann aber für die einzelnen Gattungen jeweils empirisch festgestellt werden. In einer Klasse von solchen primären Gattungen gilt z. B. die Regel, dass die Welt, über die der Erzähler berichtet, die aktuelle sei, von der aus alle eventuellen anderen Welten einzuschätzen seien, der Bericht des Erzählers gilt also als im Sinne der Konvention wahr; für bestimmte Gattungen kann jedoch eine andere, komplexere Konvention gültig sein, die z. B. eine Relativierung des Erzählerberichtes vorschreibt. Da der Erzähler in seinem Bericht nur durch die Konvention eingeschränkt ist, kann die Frage, ob die dargestellten Weltfragmente eine logische Konsistenz aufweisen und somit überhaupt als logisch mögliche Weltfragmente anzusehen sind, nur im Hinblick auf die Konventionen entschieden werden. Ohne einer empirischen Untersuchung der Frage vorgreifen zu wollen, möchten wir der Meinung Ausdruck geben, dass abgesehen von einigen Gattungen, die entweder auf paradoxen Wirkungen von Unsinn oder als abgeleitete Formen auf der Zersetzung bestehender Konventionen beruhen und somit spezifische Probleme für sich darstellen, in den meisten primären literarischen Gattungen die Forderung nach logischer Konsistenz in die Kohärenzbedingungen des Textes mit eingeschlossen ist. Auf diese Weise ist die Explikation bestimmter grundlegender semantischer Begriffe mit Hilfe eines logisch-semantischen Systems in einem wesentlichen literarischen Bereich prinzipiell möglich.

4. Man könnte gegen unsere Ausführungen einwenden, dass das Wahrheitsproblem in der Literatur nicht nur durch die Semantik oder "möglichen Welten", sondern auch auf einem andere Wege - z. B. auf Grund der Reichenbachschen Explikation der literarischen Existenz oder gar durch die gängige Unterscheidung zwischen der Wahrheit der Aussagen in literarischen Texten und der Wahrheit der Aussagen über literarische Texte usw. - gelöst werden kann. Aber abgesehen da-

von, dass die Zurückführung dieser Problematik auf die modelltheoretische Semantik verschiedenen partiellen Ad-hoc-Lösungen theoretisch-methodologisch vorzuziehen ist, bietet uns das Welt-Konzept die Möglichkeit, einige grundlegende strukturelle Zusammenhänge im Bereich der literarischen narrativen Texte systematisch zu erfassen. Um diese These zu illustrieren, verweisen wir auf die entscheidende Rolle, die in der Strukturierung solcher Texte epistemische Operatoren wie wissen und glauben spielen. Erstens soll der Erzähler als ein theoretisches Konstrukt, der ja allein Zugang zu den von ihm dargestellten Welten hat, seinen Bericht so strukturieren, dass dem Hörer die von der Konvention erwünschte Einsicht in die Zusammenhänge gewährt wird. Die Beantwortung der Fragen, wie der Erzähler den Verstehenprozess des Hörers steuert, welche Informationen er ihm wann vermittelt, ob er in ihm einen falschen Glauben entstehen lässt usw., die zur Klärung mancher gattungsspezifischen Merkmale und einiger literaturtheoretischer Begriffe wie Spannung, Erwartung, usw. beitragen dürften, setzt neben dem erwähnten Folgerungsbegriff die Bezugnahme auf unterschiedliche Wissens- und Glaubenswelten voraus. Zweitens scheint die Berücksichtigung der Wissens- und Glaubenswelten der handelnden Personen für eine entsprechende Abbildung der Handlungsstruktur unerlässlich zu sein. Die meisten Personen dieser Art sind nämlich nicht im vollen Besitz der Wahrheit hinsichtlich der angenommenen aktualen Welt, die Unterschiede ihres Wissens und Glaubens begründen die Entstehung vor allem aber die Lösung der Konflikte, in die sie verwickelt werden, die Bildung von Koalitionen usw. Eine entsprechende theoretische Begründung der erwähnten epistemischen Zusammenhänge ist aber nur dann möglich, wenn man das Konzept der möglichen Welten akzeptiert.

5. Die intensionalen Logiken können durch die Behandlung von verschiedenen möglichen Welten eine Reihe von theoretisch-methodologischen Anregungen für die Untersuchung literarischer Texte geben, ihre Verwendung stösst jedoch auf manche Schwierigkeiten: Einerseits sind einige Begriffe wegen des

ihnen zugrundeliegenden Rationalitätsprinzips in diesem Bereich nur bedingt anwendbar, andererseits handelt es sich oft um so schwierige Konzepte, dass im Falle von Alternativlösungen die Intuition uns im Stich lässt. So lässt sich sehr schwer entscheiden, welche Theorie für die Erklärung der referentiellen Bezüge von literarischen /fiktiven/ Eigennamen die geeignetste ist. Sind diese Eigennamen nur Kennzeichnungen oder stilistische Varianten bestimmter von Quantoren gebundener Variablen, die keine Denotate haben, oder tatsächliche Eigennamen oder gar Standardnamen, die sich auf bestimmte Objekte beziehen? Und sollte das letztere der Fall sein, welche Objekte sind dann gemeint: reale Objekte, die in einer von der wirklichen unterschiedlichen möglichen Welt mit besonderen Eigenschaften versehen sind, oder eigene Objekte dieser möglichen Welt, die ggf. mit realen Objekten in Korrespondenzrelation stehen, oder mögliche nichtexistente Objekte oder gar Impossibilia? All diese Lösungsvarianten werden ernsthaft vertreten. Die sich in dieser Meinungsverschiedenheit manifestierende Unsicherheit ist deshalb so bedenklich, weil sie die theoretische Begründung einer literarischen Semantik letzten Endes in Frage stellt. Sie kann nur dann überwunden werden, wenn die in den unterschiedlichen Lösungsvarianten enthaltenen verschiedenen Implikationen klar herausgearbeitet und gegeneinander abgewogen werden. Hoffentlich wird diese mühevollen, aber wichtigen Aufgabe, deren Lösung eine echte Zusammenarbeit zwischen Literaturwissenschaftlern, Linguisten und Logikern voraussetzt, das Interesse mancher Forscher wecken, die Klärung dieser Fragen würde der theoretischen Forschung auf dem Gebiet der literarischen Semantik sicherlich einen neuen Anstoß geben.

\* Vorgetragen auf dem 2. Semiotischem Colloquium in Regensburg, September 1978